

Deutschland. Flughafen - Flughafen. Argentinien

Mein Name ist Konrad. Ich bin 17 Jahre alt, Schüler des Privaten Klostergymnasiums Maria Königin, wohnhaft in Schmallebenberg, Rebound. 10 Monate lang war mein Aufenthalt mit dem Rotary Youth Exchange Program, den ich in *Curuzú Cuatiá*, einer kleinen Stadt Argentiniens verbracht habe. Die Stadt liegt im Norden des Landes, in der *Provincia de Corrientes*, hat etwa 40.000 Einwohner und unterhält sich überwiegend durch Viehwirtschaft. Mir selbst war es vergönnt, auf die Privatschule Maria Auxiliadora zu gehen, während ich mich in allen drei Familien aufgehalten habe. Spanisch konnte ich zu Beginn meines Austauschs lediglich wenige Worte, von der Kultur hatte ich gelesen, mich über das Land und dessen Geschichte informiert, doch wirklich wissen tat ich, entgegen meiner Erwartungen nichts, gar nichts.

Am Tag meiner Ankunft, es war etwa 22.00 Uhr wurde ich von meinen neuen Mitschülern begrüßt und mir wurde gesagt, wir gingen jetzt zu einem Fest - und ich begann zu lernen, schließlich hatte mein Austausch offensichtlich begonnen. Zu mehreren Leuten fuhren wir auf der Ladefläche eines Toyota Hilux raus vor die Grenzen der Stadt, auf ein Gelände das von *Cumbia* Musik beschallt sowie von mehreren tausend tanzenden Menschen besucht war. Zwei Englisch sprechende Leute wurden mir zur Seite gestellt, um, - wie in den folgenden Monaten - Bitten, Fragen und Witze, die an mich gerichtet waren unter großem Gelächter zu übersetzen.

Nach diesem Spektakel fuhren wir wieder Heim, und ich lernte meine Gastfamilie kennen: Gasteltern George und Sonia sowie Lautaro Sansberro, bei denen ich von nun an wohnen sollte. In einem Haus, welches für dortige Verhältnisse recht groß und in einem sehr guten Zustand war, verbrachte ich meine ersten 3 Monate des Austauschjahres.

Von Anfang an verstand ich mich sehr gut mit den Sansberros, kommunizierte in ihrerseits gebrochenen Englisch, aber auch mit meinen Anfängen von Spanisch, welche anfangs jedoch lediglich verwirrte Blicke als auch rares Lächeln hervorriefen. "Aller Anfang ist schwer", hatte ich mir sagen lassen und so war es.

Von dann an ging ich zur Schule, eine in Curuzu sehr hohes Ansehen genießende Schule in kirchlicher Trägerschaft mit etwa 200 Schülern, deren Gesichter mir allesamt absolut fremd waren, was sie jedoch nicht daran hinderte Fotos mit mir machen zu wollen, mit mir Konversations-Versuche anzustellen und meine Klassenkameraden über mich auszufragen. Ich saß etwa die ersten 4 Monate neben 2 "Übersetzern", die sich immer mehr als meine besten Freunde entpuppten und es bis zum Ende waren.

Schule dort ist generell nicht im Ansatz mit hier zu vergleichen. Alle tanzen, alle singen, alle hören Musik, tragen Schuluniformen, lachen und lernen ... Naja, Lernen schien etwas kürzer als hier zu kommen, wurde jedoch auch nicht völlig vernachlässigt. Mir erschien das alles recht wild, nicht zuletzt anstrengend und doch sehr strukturlos. All diese Empfindungen zogen sich bis hin zum letzten Schultag, dann jedoch aus einem völlig anderen Blickwinkel, da ich Teil dieses 'Spiels' werden

durfte. Meine Noten waren aufgrund des Mangels an der Sprache nicht so zufriedenstellend, was ich später habe bitter zu spüren bekommen, als die Rektorin der Schule zu Anfang des neuen Schuljahres sagte, sie hätte mit Rotary gesprochen und sei zu dem Entschluss gekommen, dass, wenn meine Noten sich nicht besserten, ich zurück nach Deutschland flöge. Diesen recht drastischen Umständen zu Grunde zog ich, da ich zu der Zeit schon um keinen Preis mein Austausch abbrechen wollte, mein Leistungsniveau extrem an und endete im Mittelfeld der Klassenleistungsträger. Dies war wohl zu großem Teil Resultat dessen, dass ich mich umgesetzt habe, zu einem Freund der weniger wild, dafür etwas besonnener und schulisch engagierter war, Rubén Garcia.

Rubén saß in einer Ecke der Klasse, in der es generell etwas ruhiger zu geht, das Englischniveau besser ist als im gefühlten Rest des Landes, und in der Mitschüler saßen, die verstanden hatten, dass das Leben nicht nur aus "auf den Tischen tanzen" besteht. Ich, es war etwa 5 Monate nach Tag 1 in Argentinien, fühlte mich dort sehr wohl und verbesserte neben meinetwegen Noten auch mein sprachliches Gelingen: Mein Spanisch wurde deutlich schneller und aktiver als vorher und meine vorherigen Freunde, nunmehr meine besten Freunde umgaben mich in diesem Teil des Klassenzimmers.

Sportunterricht fand, dem Geschlecht nach getrennt, Nachmittags statt was dazu führte, dass ich Mittwoch und Montag nachmittags, nach der Siesta etwa 10 min zur Schule lief oder von Freunden mitgenommen wurde. Dort angekommen: ähnlicher Sportunterricht wie hier zu Lande, jedoch auf viel höherem Niveau. Jeder gibt so viel er kann, "chillen" ist nicht als cool oder entspannt anzusehen, wie hier, sondern der, der die krassesten Leistungen erbringt, am besten kickt, am höchsten springt und die mutigsten Sachen macht ist der Coolste. Dennoch ist es kein Wettkampf, eher ein Mitziehen der Anderen, ein Anfeuern welches zu Höchstleistungen antreibt. So machte ich einen Rückwärtssalto, Flickflacks, sprang über etwa 1,50m hohe Reifenberge und, wenn mal was nicht klappte, dann halt beim nächsten Mal und wenn dann auch nicht, hat man es wenigstens probiert. Der Lehrer, *Carlos*, stand daneben und lachte, wenn es am Gelingen scheiterte und applaudierte, wenn man was erreichte. Sport ist in Argentinien ein wichtiger Teil der Gesellschaft, wer sportlich ist, ist cool. Typisches Macho-Denken, mir persönlich gefiel es. Ansonsten, abgesehen von Mut zur Überwindung sehr wichtig - der Fußball. So viel wie möglich, so wild wie möglich, so schnell wie möglich, so tricksig wie nur möglich - weniger meine Leidenschaft, ich war der Torwart, was in etwa heißt, "halt dich daraus, du kannst das nicht."

Schlafenszeiten sind generell anders geregelt, man geht um 2 Uhr nachts schlafen, wacht um 6 wieder auf, geht zur Schule, wo ein Nickerchen keine Seltenheit ist, kommt nach Hause und schläft Siesta. Danach trifft man sich mit seinen Freunden, fährt Runden mit dem Auto durch die Stadt, immer umschallt von Musik, so laut wie möglich. Auf dem Weg zum Ziel, auch wenn der Weg Teil des Ziels ist, kauft man sich 3-Liter Flaschen Cola, Eis und Faktura, was in etwa mit hiesigen Teilchen vom Bäcker zu vergleichen ist. Wichtig war, dass der Ort zu dem man will zentral liegt, so

dass man sehen kann wer noch unterwegs ist, wer mit wem herumspaziert, Leute trifft und Leute beobachtet. Es ist ein Sehen und Gesehen-werden.

Die Argentinische Gesellschaft ist, wie ich sie kennengelernt habe, zu Anfang sehr oberflächlich, auf Image und Aussehen beschränkt. Der Charakter ist, sobald man sich kennt, natürlich wichtiger, aber um zum Kennenlernen zu kommen ist Representation, mit wem man Umgang pflegt, Aussehen und Image von hoher Bedeutung. Als deutscher Austausch Schüler in einer Kleinstadt, spricht man sich, bei einem viel tratschenden Volk natürlich schnell rum. So kam es, dass ich von sämtlichen Personen, denen ich begegnete, auf die oben genannten Aspekte überprüft wurde. Freundlich, jedoch kritisch und gewissenhaft. Schlägt man sich gut oder irgendwie erwähnenswert, spricht sich das schnell rum und trägt zum positiven Image bei. Alles spricht sich rum, ob gut oder schlecht. Anfangs war es nicht einfach, mit dieser Aufmerksamkeit umzugehen; Fotos, die auf der Straße von mir gemacht wurden, 500 neue Follower in 2 Wochen, Getratsche, Nachrichten auf allen erdenklichen sozialen Netzwerken usw. Zu alledem kam natürlich die Unfähigkeit, Spanisch sprechen zu können. Dieser Hype verging nach etwa 2 Monaten, jedoch nie ganz. Man kannte mich. Was einerseits eine Riesenfreude für das Selbstbewusstsein war, war andererseits nahezu einschränkend, da ich nirgendwo hingehen konnte ohne gesehen oder erkannt zu werden, die Privatsphäre war begrenzt, ich selbst fand dies nicht einfach, beschloss aber, dass ich als eine solch bekannte Person den Sinn eines Austauschs, die Völker-Verständigung, bedeutend vorantreiben kann. Zeichen zu setzen, informieren, Deutschland zu repräsentieren oder auch Vorurteile zu entkräften, wird durch Popularität vereinfacht. Sagte oder handelte ich in irgendeiner Form, wurde dies, ob ich nun wollte oder nicht, schnell publiziert. Diese Bekanntheit brachte natürlich Verantwortung mit sich - machte ich Fehler, sagte oder tat etwas Dummes, sprach sich das eben soweit rum und ist bei weitem schwieriger wieder gerade zu biegen. Es gehört wohl beides dazu, um wirklich etwas daraus zu lernen. Das Schwierige dabei ist in jedem Fall, sich selbst treu zu bleiben, der Deutsche zu bleiben, der sein Land repräsentiert und sich zugleich in die argentinische Kultur zu integrieren und diese teils zu adaptieren. Mein innerer Kreis von Freunden, bestehend aus etwa fünf Jungs und vier Mädchen, standen mir auch bei dieser Aufgabe immer zur Seite, doch vieles mehr als das. *Nicolas, Ruben, Tomi, Maxi, Valentina* und *Julietta* halfen mir von Anfang an, mich wohl zu fühlen, luden mich ein, wo immer sie hingingen. Zu Partys, zum Lernen mit den Klassenkameraden, zu Ausflügen... Zum Beispiel wurde ich einen Tag lang eingeladen mit zu einem Rugbyspiel von einem meiner Freunde zu kommen, zudem alle mitfahren. Das Spiel war in der Nachbarstadt, *Mercedes*, wo einer meiner besten Freunde der Austauschschüler wohnte, *Sam Carlson*. *Sam* ist US-Amerikaner, er sprach schon vor seinem Austausch fließend Spanisch, war zwei Meter hoch gewachsen und verrückt. Sein Leben entwickelte sich ähnlich wie das Meine. Also war ich in *Mercedes* und guckte das Rugbymatch mit *Sam*, meine Freunde kannten ihn schon aus Erzählungen, seine Freunde kannten mich aus Erzählungen, unsere Freunde kannten sich gegenseitig. Ein typisches Beispiel für interkommunale Integration.

Zurück zu meinen Freunden in *Curuzu*. Es dauerte eine ganze Weile, etwa 5 Monate bis ich wirklich von Freunden habe sprechen können, sie halfen mir, ich mochte sie, sie luden mich ein, Freundschaft jedoch ist mehr als das. Freunde müssen für mich absolut loyal sein, so wie ich sie daheim hatte/ habe. Dort fehlte diese Loyalität noch, wir erzählten uns nicht alles, sie trafen sich häufig ohne mich, redeten beabsichtigt so schnell, dass ich es nicht verstehen konnte. Wirklich übel konnte ich es ihnen aber auch nicht nehmen, da ich in der Zeit in der Exchangers bei mir wohnten, mich anfangs wohl auch nicht ganz anders verhalten hatte . Das ist wirklich schwer, wenn nicht die größte Schwierigkeit am Austausch: In einem Land zu sein, das man nicht kennt, mit einer Kultur, die von Grund auf anders ist, mit einer Sprache die man (anfangs) nicht versteht und Sitten, die man nicht kennt. All dies zu bewältigen ist schwer, aber möglich. Was die wirkliche Kunst, die nicht zu unterschätzende Schwierigkeit ist: All diese Hindernisse weitestgehend zu überwinden und aus Mitschülern Freunde zu machen; wirkliche Freunde, zu denen der Kontakt in 50 Jahren noch hält.

Ab dem Moment in dem wir zu Freunden wurden, wurde aus dem "mega coolen" Austausch ein zweites Leben. Ein Leben viel bunter und offener als das Leben, welches ich hier in Deutschland führte. Immer mit dem Gedanken im Hinterkopf, dass es wohl bald endet... Dieser Gedanke aber half die Freundschaften, so wie die gesamte Zeit dort zu komprimieren, zu intensivieren und so viel wie möglich in diesem Zeitfenster gemeinsam zu erleben.

So fuhr ich mit einem Freund, dessen Eltern viel Land besitzen, einst zu eben diesen Gütern, ritten durch das Land, ich erkundete unter praller Sonne die Weiten des enorm riesigen Landes. Flächen die soweit waren wie das Auge nur reichte, taten sich zwischen den Ohren meines Pferdes auf. Ist das nicht der Inbegriff von Freiheit? Und all dies obwohl ich keine 10 Minuten vorher gerade erst gelernt hatte zu reiten. Ich saß auf dem Pferd und *Ivan*, der Freund, dessen Gastbruder ich war fragte ob ich reiten könne, ich entgegnete, ich könne es nicht. *Ivan* also, schlug meinem Pferd auf den Hintern und schrie "Vamos, vamos , du wirst das schon lernen, Gringo". Mir blieb also keine Wahl, ich hatte in diesem Moment reiten zu lernen.

Mit den anderen Freunden war es ganz anders, nicht besser, nicht schlechter - aber entspannter. Wir saßen viel zusammen, tranken Mate, einen traditionellen Tee, unterhielten uns über was immer uns halt einfiel. Deutschland, Krieg, Mädchen, Schule, den neuesten Tratsch, letzte Nacht... Aber genauso über Wichtiges: (Inter-) Nationale Politik, Kunst, Philosophie, kulturelle Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten, die Liebe, die Zukunft und so vieles mehr. Häufiges Im-Kreis-sitzen und Musik hören gehörte ebenso dazu wie die ganze Nacht zu feiern und richtig 'einen drauf zu machen'.

Etwa wöchentlich trafen wir uns alle gemeinsam, häufig auch mit der gesamten Klasse, oder Freunden von außerhalb und aßen Asado. Was Asado ist? Asado ist der Inbegriff von "Fleisch essen", jeder Anwesende isst etwa ein Kilo Rindfleisch, etwas Wurst, Kartoffeln, Salat und Lamm. Wenn man denkt, nun passe wirklich, bei aller Verfressenheit nicht mehr in einen hinein, wird kiloweise süßer Nachtisch

serviert. Man entdeckt also im Austausch nicht nur ein neues Land, sondern ebenso ein ungeahntes Magenvolumen!

Aber wie ich bereits sagte, es ist kein Kinderspiel, solche Freundschaften aufzubauen. Viele Leute denken, ein Austausch zu absolvieren, sei einfach: kollektives Chillen und durch den Tag 'eiern'. Natürlich kann man seinen Austausch so gestalten, nach dem Motto "Netflix and chill", aber das ist Zeitverschwendung. Ein Austausch ist konstante Arbeit, 24/7. Nicht Arbeit im herkömmlichen Sinne, vielmehr soziale Arbeit: jeden Tag etwas dazu zu lernen, ständig Gespräche anzufangen, stetig in Umgang zu bleiben, auch wenn man meint, man nerve die Anderen, immer am Ball bleiben, um den Kontakt zu fördern.

Die ersten 2 Wochen war ich der Neue, der interessante Deutsche, der leider kein Wort Spanisch kann, der irgendwie neuen Wind in die sonst etwas eintönige Kleinstadt bringt, der einen Hauch von Klischee erfüllt, der eben kein Argentinier ist, keine Person, die alle schon seit Langem kennen und jeder ist irgendwie interessiert an mir gewesen. In dieser Zeit ist alles toll, die Straßen waren neu, die Leute waren neu, das Essen war neu, die Kultur, die Sprache, selbst die Autos und die Mädchen. Alles Neu, alles beeindruckend - für mich, wie auch für sie. Aber irgendwann, nach etwa 2 Monaten Präsenz geht all dieser Zauber für eine Weile verloren. Ich nannte es "Das 2-Monats-Down". Alles ist immer noch nicht langweilig, aber schon bekannt, es erschien mir nicht mehr mit demselben Strahlen wie nur wenige Wochen vorher, ich begann zu vergleichen, wie es wohl jetzt in Deutschland wäre, was alles besser wäre, was alles einfacher wäre und was alles nicht so ist, wie ich es mir vor Abflug vorgestellt, sogar erhofft hatte.

Das wohl größte Problem war aber das schwindende Interesse der Leute, alle kannten nun den "*Alemán*", das Neue hat sich in das Stadtbild integriert und wurde irgendwie Alltag, normal. Die Übersetzer wandten sich langsam ab, hatten keinen Bock mehr dieselben Sätze wie die letzten Monate zu übersetzen, keiner hatte mehr Fragen oder Lust, die Fragen an die Übersetzer zu stellen und die Antwort in ein paar frei übersetzten Worten wieder zurückgeschmettert zu bekommen.

Das war der Punkt an dem ich mir gesagt hatte ab sofort all mein Spanisch zu intensivieren. Und je besser ich mich verständigen konnte, desto mehr begannen die besagten Freundschaften sich zu entwickeln und zu festigen.

Ich will anhand eines Beispieltages zeigen, wie das Leben dort häufig vor sich ging:

Weckerklingeln. 6.20 Uhr. Mit müden Augen probiere ich das elende Gebimmel abzuschalten. Im Nachbarzimmer höre ich meine Gastschwester sich mit ihrer Mutter unterhalten. "Lore, es ist schon 6.25, es ist Zeit zu duschen". Duschen - wie gut, dass ich das am Abend erledigt habe. "Was ziehe ich denn heute an? - Ach was denke ich? "Uniform regelt", denke ich, während ich mich aus meinem Bett schleppe. Hose an, das Klingeln des Gürtels, welches rappelt als sei es ein weiterer Wecker, zwingt mich förmlich dazu, den Rest auch anzuziehen: Polohemd mit dem Namen

der Schule, den Farben meines Jahrgangs Rot-Weiß-Blau und drüber die Jacke, welche wir als Stufe selbst designed hatten.

“2016,” lese ich vor dem Spiegel stehend, “ich bin in Argentinien, ich kann Spanisch, ich gehe jetzt mit meinen Freunden zur Schule”, Gedanken, die mir in Sekunden auf Spanisch gedacht, durch den Kopf rasen. Schuhe an, ab in die Küche, schnell ein paar Kekse und eine Banane essen, Cafe con leche schlürfen und ab ins Auto. Meine Gastväter fahren mich und meine Gastgeschwister morgens zur Schule, rasten an streunenden Hunden vorbei, fluchten auf sie und schmissen uns vor der Schule raus.

“Buen día, Konrad” sagt die Rektorin, ich lächle freundlich, setze meinen Weg in das Klassenzimmer fort, öffne die Tür. Keiner sagt was, alle liegen verpennt mit dem Kopf auf dem Tisch, wartend auf das Schellen zum Morgenappell. So gehen wir in den Hof, stellen uns in Zweierreihen klassenweise auf und halten unseren Blick auf die vor der Morgensonne gehisst werdende, im Wind flatternde “Bandera Argentina”. Ruhige, dankbare, beeindruckte Atmosphäre breitet sich während eines stolzen Liedes aus. Alle stehen wir still. Die Rektorin und eine Nonne, die in der Schule wohnt, sagen einige Worte zum Tag und wir bewegen uns, erstmals am Morgen unterhaltend, zurück in den Klassenraum, wo der Lehrer bereits wartet. Es ist 7.00 Uhr. Erste Stunde, Philosophie mit Dr. Rudolpho Chajj, dem Besten Hochschul-Absolventen seines Jahrgangs, Ehrenmedaille der Universidad de Buenos Aires. Kurze Pause, einen Lolli am Schulkiosk kaufen, 2 Stunden Spanisch. Zu der Zeit als dieser Tag so hätte stattfinden können, sprach ich bereits fließend Spanisch und hatte dementsprechend wenig Probleme den Stoff zu verstehen.

Wie auch immer: Unterrichtsbeteiligung wird in Argentinien weniger groß geschrieben und so bestanden die Unterrichtsstunden teils aus Lehrmaterial, andernteils aus Besprechungen des letzten Wochenendes sowie den üblichen Pelotudeses (Unfug).

Es schellt zur großen Pause, 20 Minuten Freiheit, einer meiner Klassenkameraden beansprucht die gigantische Lautsprecheranlage der Schule für sein Telefon und kurz darauf wird der Schulhof von “una noche loca” oder “la tumba”, also dortiger Musik, beschallt. Es dauert nicht lange und die in Kreisen stehenden Schüler fangen an zu tanzen, mitten zur Schulzeit, alle plötzlich hellwach, ihre Hüften schwingend zu der Musik. Ich gehe zum Kiosk, kaufe mir Verpflegung für den folgenden Unterricht, reihe mich in meinen Kreis ein und schwinde das Tanzbein. Ein Mate macht die Runde, die Sonne brennt, die Schule lebt. Alle haben den Gedanken, die Schule sei nun fast zuende (die Hälfte war gerade geschafft!). Dementsprechend schnell fühlten sich die letzten 4 Stunden an. Pünktlich um 13.00 Uhr beginnt der Heimweg, etwa ein Kilometer zu Fuß nach Hause, gemeinsam mit etwa der Hälfte der Schülerschaft, darunter viele Freunde oder ‘Sympathisanten’.

So komme ich zuhause an, haue mir den Bauch mit dem köstlichen Fleisch voll bis ich zu platzen glaube, quatsche kurz mit der Familie und lege mich zur Ruhe. Von etwa 13 Uhr bis etwa um 16 Uhr verfällt das gesamte Land der Siesta. Alle Läden schließen, ein jeder entweicht der Mittagssonne durch ein Schläfchen.

Als ich aufwache, checke ich mein Handy - 32 neue Nachrichten in "Los Pingos" die Gruppe meiner Amigos; sie fragen ob wir ein paar Runden cruisen wollen. Ich will, esse also einen kleinen Snack, die Merina, packe ein paar Pesos in meine Hosentaschen und warte an der Straße auf meine Freunde. Mit lauten Bässen, aus zwei Quadros Entfernung zu hören, kommt Tomi mit dem Auto angedüst, die Freunde schon drin, Mate und etwas zu essen ebenso. Also fahren wir ein halbes Stündchen durch die Gegend, unterhalten uns, machen Witze, grüßen vorbeifahrenden Freunde, die sind ja alle unterwegs, denn "Vueltas Fahren" ist Argentinische Hauptbeschäftigung. Nach einer Weile halten wir an einem Park, wo sich schon andere eingefunden haben, und vergrößern die Gesprächsrunde, die Themen aber bleiben bestehen: Wochenende, Fiestas, Mädchen, Schule und "el Campo".

Um etwa 19 Uhr laufe ich wieder nach Hause, begrüße die Familie, packe meine Sachen und gehe zum Boxen. 2 Stunden lang volle Power, gemeinsam mit Ruben besiegen wir unseren inneren Schweinehund, boxen uns Frust, Freude, Missgunst und sämtliche weitere Emotionen unter Leitung eines landesweit bekannten Kämpfers, Martin Trinidad, unserem Trainer, aus dem Leib.

Danach geht es wieder nach Hause, unter die Dusche, an den Tisch, etwas Essen (Fleisch, versteht sich ja mittlerweile), mit der Familie sprechen. Und weil Nico so freundlich war noch schnell ein, zwei Stündchen, bis etwa Mitternacht zu ihm, quatschen, Musik hören... Als ich nach Hause komme esse ich noch schnell eine Banane mit Dulce de Leche und ab ins Bett. Als ich einschlafe ist es etwa 1.00 Uhr. Weckerklingeln. 6.20 Uhr. Mit müden Augen probiere ich das elende Gebimmel abzuschalten...

Zu den Reisen halte ich mich bewusst kurz, da jede der Reisen für sich ein Höhepunkt des Jahres war, meiner Ansicht nach sind sie jedoch nur "das Tüpfelchen auf dem i". Ohne Frage, der Hammer sind sie, so viel zu sehen ist nur wenigen vergönnt, dennoch bin ich der Ansicht, dass das eigentliche Leben, der Hauptteil des Austauschs in der Heimatstadt, bei den Gasteltern und Freunden spielt, zumal ich sehr gerne zuhause war. Doch lassen sich viele der Reisen auch von Deutschland aus antreten - die Zeit in Curuzú Cuatiá hingegen nicht, wodurch die mir sehr am Herzen liegenden Reisen in ihrer Bedeutung des Austauschs weniger ins Gewicht fallen als das alltägliche Leben in dem Austauschland.

Trotzdem sollen meine Reisen nicht unerwähnt bleiben, denn sie haben mich viel über Argentinien gelehrt und mir eine atemberaubend schöne Welt gezeigt.

Meine erste Reise in Argentinien war eine gemeinsame Klassenfahrt der 12 Klasse und der zu der Zeit meinigen, der 11. Klasse. 24 Stunden Busfahrt brachten uns in eine wunderschöne Stadt im Westen Argentiniens. Mendoza heißt sie und wird allgemein als schönste Stadt des Landes sowie die Weinstadt Südamerikas bezeichnet. Sie liegt am Fuße der Anden, etwa eine Stunde entfernt vom

Aconcagua, der Höchsten Erhebung des südamerikanischen Kontinents. Vom Hotel aus konnte man die schneebedeckten Berggipfel, umgeben von Weinreben und gigantischen Hochebenen, erblicken. Zusammen mit den Klassen und einer Handvoll Lehrern machten wir uns 5 Tage lang zu verschiedenen Expeditionen auf, samt Schnee und Kondoren in Höhen von bis zu 3500 Metern über dem, am anderen Ende der Berge liegenden, Meeresspiegel.

Als weiteres Reisehighlight bin ich auf die Patagonien Reise gegangen. Patagonienreise, veranstaltet von "rolling Travel" hieß, 22 Tage im Süden des Landes unterwegs zu sein, im Bus 8500km mit anderen Austauschschülern zu fahren, die zu einer kleinen internationalen Familie geworden waren, Städte und Areale des Südens kennenzulernen. El Calafate, die Stadt der Wale, Ushuaia, die südlichste Stadt der Welt und Bariloche, die Partystadt Argentiniens standen unter anderem auf der Zielliste.

Als ich zurück kam, verging etwa ein Monat bis ich mit meiner ersten Gastfamilie für 2 Wochen nach Brasilien in eine Touristenstadt am südlichen Strand fuhr. Garopaba heißt diese, überwiegend von Argentinern heimgesuchte Ferienmetropole. 2 Wochen Sonne bis zum Abwinken, Strand, Atlantik sowie wunderschöne Landschaft und Leute waren uns vergönnt. Von den Brasilianischen Nächten ganz zu schweigen.

Da noch immer Zeit der 3 Monate langen Ferien übrig geblieben war, fuhr ich 2 Wochen in die Landeshauptstadt *Corrientes* zu einem meiner besten Freunde in Argentinien. Alfred Björklund, ein Austauschfreund aus Stockholm, den ich auf der Reise kennen gelernt hatte. Die meisten Tage verbrachten wir im Bett und im Pool, da wir uns von den durchaus etwas längeren Nächten in der Stadt, auch mit anderen Austauschschülern, erholen mussten... Ebenso versteckten wir uns auch vor der sengenden Hitze in den Zwischenstraßen der Großstadt, in der 45 Grad Celsius keine Seltenheit waren. Wenn wir uns tagsüber herauswagten, besuchten wir ein Museum moderner Kunst oder gingen auf dem Río Paraná Kajakfahren. Auch der Besuch von Restaurants mit dortigen Speisen stand immer mal wieder auf unserem Stadterkundungs-Plan.

Im Anschluss an das Rotary Camp in Iguazu (Besichtigung der Cataratas, sprich der berühmten Wasserfälle des Iguazu) war ich eine Woche zu Besuch in Ciudad del Este / Paraguay im Haus von Julian Ortiz, dem Vater unseres ehemaligen Gastschülers Santiago. Dort lernte ich, die mich doch überraschenden Kultur- und Sprachunterschiede zwischen den, sich doch so ähnlich scheinenden und geschichtlich eng verwandten Ländern kennen. Argentinien blieb natürlich meine Nummer eins!

Über die Osterfeiertage bin ich mit meiner zweiten Gastfamilie, Baez, zu einem Verwandten ihrerseits nach Uruguay auf eine Farm gefahren. Reiten, Essen, Wahnsinn!

Als letztes, so man dies als Reise bezeichnen darf, war ich in Buenos Aires, la Capital, der Hauptstadt Argentiniens. Der Grund aus dem ich es nicht vollständig als Reise zähle ist einfach: Diese Reise dauerte nur einen Tag lang und, was von viel größerer Wichtigkeit ist, sie brachte mich nicht zurück nach Curuzú, nein, sie brachte mich zum Flughafen, von dem aus ich meinen Heimflug gen Deutschland antreten musste. Das Ende meines Austauschs - kaum zu glauben.

Jetzt bin ich wieder zuhause im Sauerland, zurück werde ich dennoch wohl nie ganz sein, zumindest nicht als der Junge, wie er geflogen war.

Mein Austausch war nicht einfach und ich gehe davon aus, er hätte nicht einfacher sein sollen. Ich bin gegangen, um die jeweiligen Länder zu verständigen und Spanisch zu lernen. Beides habe ich mehr oder weniger mit Bravour geleistet.

Was ich aber wirklich lernte, neben der Kultur und der Sprache, ist viel wichtiger: Ich lernte mich selbst zu finden. Mein Selbstbewusstsein, welches ohne hin schon nicht klein war, hat sich um ein Vielfaches vergrößert, in meinen Gedanken ist immer dieses "Ich habe 10 Monate in Argentinien geschafft, was soll mir schon passieren?" Das ist keine dumpfe Furchtlosigkeit, sondern eher Motivation, neue Sachen auszuprobieren; denn ohne etwas auszuprobieren, lernt man nichts.

Ich habe die Weite der Welt, eine neue Dimension von Distanz und verschiedenste Facetten unseres Planeten kennen lernen dürfen und mich komplett in eine andere Kultur integrieren können. Aber habe auch Dinge wie Schmerz, Verlust und Fernweh am eigenen Leib gespürt, Dinge die einen Charakter maßgeblich stärken. Mein Denken bezüglich nahezu Allem hat sich geändert, erweitert oder verinnerlicht, meine Interessen ausgeweitet und mein Verstand wuchs. Für jede dieser Eigenschaften könnte ich hunderte von Beispielen darlegen, jedoch weiß ich, dass jeder der die "Erfahrung Auslandsjahr" nicht hat machen dürfen, glaubt verstehen zu können wovon ich spreche, ist jedoch weit davon entfernt nur eine Idee zu bekommen, wie es wirklich ist, all diese Eindrücke gesammelt zu haben und sie tief in sich verankert zu wissen.

Ein Auslandsjahr ist nicht in Worten zu beschreiben, nicht in Bildern zu zeigen, nicht in Tabellen oder Zahlen darzustellen, nein, nicht einmal auf 1000 Seiten zu erklären. Ein Auslandsjahr ist lediglich das, was man selbst erlebt hat, eine Zeit geteilt mit vielen Menschen, aber doch ganz persönlich.

Das Wichtigste aber zum Schluss:

Ein Austausch ist nur das, was man selbst daraus macht!

Wenn ich also wieder bei argentinischer Musik, 27° Celsius Temperatur im Schatten, nach einer lateinamerikanisch-typischen Nacht ein Stück Carne hugoso aß, spanische Stimmen in meinem Ohr klangen wie Gesang und ich so über meinen Aufenthalt philosophierte, kam ich unweigerlich zu dem Ergebnis, dass es das beste Jahr meines bisherigen Lebens war.

K. von W.